



KONZERTKRITIK

QR-Code scannen und die Kritik zu den Toten Hosen lesen.

HAPPEL-STADION WIEN

Wilder Ritt der Toten Hosen

40 Jahre stehen **Die Toten Hosen** auf der Bühne, nun spielte die Band um Campino auf ihrer Jubiläumstour zum 34. Mal in Wien. Vom ersten Auftritt 1984 im U4 bis zum Happel-Stadion 2022 war es ein langer, wilder Ritt. Enttäuscht haben die Düsseldorfener dabei nie. Auch am Samstag zogen sie eine große Show ab: Der Abend wurde zu einem atemlosen Streifzug durch die Bandgeschichte samt ausgelassener Party mit mehr als 35.000 begeisterten Fans. APA

PFARRKIRCHE WILDON



Komponist Franz Zebinger mit Johann Assinger NEUMANN

Oratorium mit Tiefgang

Franz Zebinger vertonte eine 700 Jahre alte Fabel.

2018 erteilte der Wildoner Kreis mit Susanna Innerhofer Franz Zebinger einen Kompositionsauftrag. Pate stand Herrands von Wildon mehrdeutige Fabel „Die Katze“, die vor 700 Jahren Eingang in den „Codex Manesse“ gefunden hatte. Mit Zebingers eindringlicher Tonsprache fand die zum Teil ins heutige Deutsch übertragene bühhengerechte Adaptierung zum Oratorium vor drei Jahren ihre Uraufführung. Weitere Termine waren vorgesehen, doch Covid machte den Querstrich.

Die Wiederaufführung in der Wildoner Pfarrkirche wurde nun zum begeistert aufgenommenen Erfolg, dank aller Beteiligten, die sich mit Eifer ins Unternehmen gestürzt hatten – allen voran Musikchef Johann Assinger mit dem 14-köpfigen, durchwegs aus Solisten bestehenden „Herrand Orchester“ und der punktgenau singenden Chorgemeinschaft Wildon hörbar um jedes Detail bemüht. Von der Kanzel herab Johannes Silberschneider als Handlungspromotor. Das Beste zum Schluss: die Vokalsolisten Birgitta Wetzl (Sopran), Katrin Auzinger (Mezzo) und der bisweilen herzerwärmend miauende Tenor Gernot Heinrich.

Walther Neumann

Majestät, der Tiger



König des Dschungels: Tom Jones in der Grazer Stadthalle UB

„Surrounded by Time“, sein 41. Album, machte ihn 2021 zum ältesten Chart-Topper Großbritanniens, wie Jones nicht ohne Stolz erzählt, und versammelt Covers wie Bob Dylans „Not Dark Yet“, Cat Stevens' „Pop Star“ oder Terry Calliers „Lazarus Man“. Die gibt es in treibenden Versionen auch live, ein Zeichen dafür, dass Jones, der als Bluesröhre begann und von seinem Management zum Unterhalter mit 100 Millionen verkauften Tonträgern und Vegas-Glitz umgemodelt wurde, heute singt, was er will. Die wichtigsten Evergreens schließt das nicht aus, im Gegenteil: Mit ei-

ner Sechs-Jahrzehnte-Karriere in der Tasche haut man Hits wie „It's Not Unusual“, „What's New, Pussycat?“, „Sex Bomb“ – Material also, das andere Entertainer sich für die Zugaben aufsparen würden – gleich zu Konzertbeginn hinaus.

Ein Gutteil der Songs aber stammt aus dem aktuellen Album, das augenzwinkernde Lamento „I'm Growing Old“, das den Abend eröffnet, ebenso wie die grimmige Spoken-Word-Tirade „Talking Reality Television Blues“. Dazwischen, präzise unterstützt von seiner mit Bombast nicht geizenden Old-

School-Rockband, zeigt Jones, warum er als Inbegriff des „Crooners“ und „Belters“ gilt: Kaum einer beherrscht die Rollenfücher des Säuslers und Orglers wie er. „Sex Bomb“ erfährt einen extra langsamen Auftakt, bevor mit Midtempo-Swing die Asche von der Glut geblasen wird, Dylans „One More Cup of Coffee“ gerät zum Geisterwestern, Leonard Cohens „Tower of Song“ zur Hymne. Dazwischen gibt es jede Menge Mitklatsch-, Mitsing- und Mittanznummern, von „You Can Leave Your Hat on“, bis „Delilah“ und „Kiss“, ein Angebot, das in der Halle euphorisch genutzt wird.

Dass musikalisch mitunter etwas routiniert dahingerumpelt wird, fällt da kaum ins Gewicht. Nach gut zwei Stunden und dem traditionellen Kehraus mit „Strange Things“ ist jedenfalls klar: Auch wenn sich der „Tiger“ auf der Bühne heute etwas vorsichtiger bewegt, seine Majestät als König dieses Dschungels ist ungebrochen.